

den multireligiösen Mittelmeerraum, und entsprechend will sie „the traditionally rigid disciplinary boundaries between Islamic and European art histories“ hinter sich lassen und durch Kontextualisierung zu einem „novel and more integrated approach to the Norman Arabic textile inscriptions“ gelangen (S. XIX). Dies und D.s eröffnender Hinweis auf ihre Auszeichnung mit dem Preis des Mediävistenverbandes wecken hohe Erwartungen. Demgegenüber wirken die fünf Untersuchungskapitel etwas ernüchternd: Das erste Kapitel stellt nur jene Inschriften im arabischem Wortlaut bzw. in angemessener Übersetzung vor, die bereits entsprechend erschlossen waren (Mantel Rogers II., Albe und Strümpfe Wilhelms II.); die Inschriften der übrigen drei Objekte („Krone“ Heinrichs VI., „Diadem“ Konstanzes und Albe Friedrichs II.) bleiben weitgehend unberücksichtigt, obwohl D. sie alle für „normannisch“ hält. Im weiteren Verlauf der Kapitel 1–3 wird die Besonderheit der „normannischen“ arabischen Textilinschriften gegenüber lateinischen, fatimidischen und sizilischen Vergleichsstücken ermittelt; auf diese Weise bestätigt D. den Forschungsstand, die Adaption arabischer Inschriften durch die Normannenkönige sei eine bewusste politische Entscheidung gewesen. Interessant sind hierbei die Überlegungen, ob die Hofwerkstätte nur eine *hizāna* (Schatzkammer mit Textilproduktion) und kein vollgültiger *tirāz* (‘staatliche’ Werkstatt für Ehrenroben) war – und, wer die Inschriften eigentlich sehen und lesen konnte. Das Ergebnis, nur die enge Umgebung der Könige habe Passagen erspähen können, konterkarieren jedoch die Kapitel 4 und 5. Sie postulieren nämlich als Funktion von Rogers II. Mantel und Wilhelms II. Albe eine Autoritätssteigerung gegenüber dem Papsttum durch Betonung der sizilischen Herrschaftskontinuität; die konkreten Anlässe und Übermittlungswege dieser Botschaft an die Päpste bleiben unklar. Insgesamt reproduziert D.s Studie viele Ergebnisse des Oxfordder Orientalisten Jeremy Johns, ohne ihn im einleitenden Forschungsbericht zu nennen. Als Verdienst kann die Arbeit beanspruchen, der Thematik durch gewandte englische Präsentation breitere Aufmerksamkeit zu sichern.

Richard Engl

Franz-Albrecht BORNSCHLEGEL, Epigraphische Bastarden und/oder frühe Frakturen, AfD 63 (2017) S. 309–336, 19 Abb., analysiert die traditionelle Terminologie und die Merkmale der zur Bastarda zählenden „Fraktur“ kritisch und arbeitet deren paläographische, typographische und epigraphische Charakteristika heraus.

S. P.

Ramona BALTOLU, Die Rolle der Fraktur in der Gotico-Antiqua, AfD 63 (2017) S. 337–366, 16 Abb., thematisiert die Verwendung der Fraktur in der ausschließlich im südöstlichen Bayern in der ersten Hälfte des 16. Jh. vorkommenden Gotico-Antiqua, deren Hauptvertreter der in Passau wirkende Jörg Gartner war.

S. P.

Harald DRÖS, Epigraphische Schriften zwischen Humanistischer Minuskel und Fraktur, AfD 63 (2017) S. 367–391, 13 Abb., untersucht eine im ersten Drittel des 17. Jh. speziell in der Grafschaft Hohenlohe vorkommende Schrift,